

Wie viel Elend, auch ohn Unglück, begegnet dem Menschen!
 Und was hat, auch ohne Feinde, er feindlich zu leiden?
 Hat es je dem besten der Erde an Feinden gefehlet?
 Ungezählt, unendlich erscheinen Heere von Trübsal
 und eh würden Thränen vermist, als Ursach der Thränen.

Welch ein kleiner Theil der Erde ist Menschen geliehet!
 Und wie viel liegt Öde davon, in Wüsten, in Felsen,
 kalten Seen und brennendem Sande, und wird eine Wohnung
 scheußlicher Ungeheuer; trägt Gift, verwundet und tödtet!
 Das ist ihr melancholischer Abriß! und, was noch betrübter,
 eben die Erde ist des Menschen wahrhaftiger Abriß.
 So nah gränzt des stolzen Besitzers der Erde Vergnügen
 an des Elends weites Reich. Da lärmet der Abgrund,
 stürmisch heulet der Jammer; der Leidenschaft Gift frist um
 sich;
 unersättliche Plagen verwunden die edelsten Theile,
 und der Tod sperrt drohend den Rachen weit auf, zum vers
 schlungen.

Wer bin ich denn, daß ich allein mich selber betraure?
 Ganz beruht die Hoffnung des Alters, die Hoffnung der Jugend
 auf erbogter Hülfe, und lehret uns Menschenliebe.
 Das ist das erste Gebot der Natur, und das ist ihr letztes.
 Herzen, die bloß das ihre gesucht, verdienen ihr Elend:
 aber der edelmüthig traurende steigt im fallen,
 und die mit empfindende Tugend lindert die Schmerzen.